Die Sprache bleibt primärer Gegenstand der Linguisten

Interview mit Prof. W. Thiele, Direktor der Sektion TAS zum XIV. Internationalen Linguistenkongreß

Vom 10. bis zum 15. August tagte in Berlin der XIV. Internationale Kongreß der Sprachwissenschaftler. 1000 Wissenschaftler aus 64 Ländern beteiligten sich an ihm. Auch an der Karl-Marx-Universität bemühte sich eine Reihe von Teilnehmern. So waren unter anderem Wissenschaftler der Sektionen Germanistik und Literaturwissenschaft, Theoretische und Angewandte Sprachwissenschaft, Fremdsprachen, Afrika- und Nahostwissenschaften, Journalistik sowie des Herder-Instituts auf ihm vertreten. Zu den Teilnehmern gehörte auch Prof. Wolfgang Thiele, Direktor der Sektion TAS. UZ unterhielt sich mit ihm über die Bedeutung und Ergebnisse dieses XIV. Internationalen Linguistenkongresses.

UZ: Der XIV. Internationale Kongreß der Sprachwissenschaftler in Berlin war zweifelsohne eines der wissenschaftlichen Ereignisse dieses Jahres in unserem Land. Welche Eindrücke nahmen Sie von ihm mit nach Hause?

Prof. Thiele: Es war sicherlich für die meisten Teilnehmer beeindruckend, viele der führenden Sprachwissenschaftler der Welt auf einem solchen Kongreß zu sehen, zu hören. In den Sektionssitzungen, den Rundtischgesprächen und in den Pausen kam man mit vielen Wissenschaftlern, die man sonst vielleicht nur dem Namen nach kennt, persönlich, konnte man mit ihnen Kontakte knüpfen. Neben den offiziellen Veranstaltungen war gerade dieser Art lebendiger Gedankenaustausch von großer Bedeutung für mich. Wurden doch im ungezwungenen, aufgeschlossenen Gespräch manche Fragen weiter diskutiert, Meinungen ausgetauscht, erhielt man interessante Anregungen und vielleicht selbst welche geben. Dabei spielte die Atmosphäre, der Geist, der auf dem Kongreß herrschte, eine Rolle. Ich möchte mal sagen: sehr wohltuend, und gerade in politischer Hinsicht ist schon bemerkenswert, daß Wissenschaftler der verschiedensten Länder so intensiv ins Gespräch kamen. Ich denke, das lag daran, daß man sich in den heutigen politischen Fragen unserer Zeit einer Meinung wußte.

UZ: Auf dem Kongreß gab es, das wurde deutlich, einen breiten Austausch über neue Erkenntnisse und Ergebnisse in der Sprachwissenschaft. Auf welchen Gebieten stellten sich die aufregendsten, interessantesten Entwicklungen dar?

Prof. Thiele: Das ist gar nicht so leicht zu sagen. Das Programm des Kongresses deckte ja das gesamte Feld sprachwissenschaftlicher Forschung ab. Und so wie niemand das ganze Programm wahrnehmen, an allen Sektionssitzungen oder Rundtischgesprächen teilnehmen konnte, kann kaum jemand die ganze Linguistik überblicken. Aus meiner eben eingeschränkten Sicht ist es sicher auf dem Kongreß interessant, sich auf dem Gebiet der Entwicklungen zum Beispiel der Textlinguistik und bei den Fragen der Grammatikbeschreibung, die sind, was den letztgenannten Aspekt betrifft, zum einen die Arbeiten der Theoretischen Linguistik äußerst beachtenswert, aber zum anderen auch die wachsenden Schwierigkeiten ihrer konkreten Anwendung. Hinter solchen neuen Entwicklungen stehen allemal praktische Konsequenzen. Um das an einem Beispiel genauer darzustellen, ich bin Leiter eines Autorenkollektivs für die Erarbeitung eines Hochschullehrbuches der englischen Grammatik. Zu deren Darstellung stehen uns nun verschiedene Arten der Grammatikbeschreibung zur Verfügung. Wir aber mußten erkennen, daß wir uns nicht nur auf eine Art ausschließlich stützen können, sondern, daß wir eine vernünftige Synthese verschiedener Arten der Grammatikbeschreibung anstreben müssen.

Offensichtlich wird, so meine ich, wie wichtig es ist, neue Tendenzen, neue Entwicklungen zu verfolgen, ohne dabei aber auf eine kritische Sichtung und Annahme zu verzichten. So fiel mir auf dem Kongreß auf, daß in der Textlinguistik eine ganze Reihe von Wissenschaftlern sich auf ganz spezielle Aspekte konzentriert. Jedoch kann von einer stark eingeschränkten Problemstellung kaum der gesamte Forschungsgegenstand überschaut werden. Und der ist in der Textlinguistik nunmal der Text in seiner Gesamtheit. Beachtet man das nicht, kann es schnell passieren, daß auf Randfragen ausgewichen wird und die eigentlich zentralen Fragen zu wenig Berücksichtigung finden. Das aber darf nicht geschehen. Denn in der Textlinguistik wird es meines Erachtens nur dann ein Weiterkommen geben, wenn die Untersuchung des Textes die entscheidende Rolle spielt, wenn also textexterne Faktoren immer mit Blick auf sprachliche Mittel und Bedeutungsstruktur behandelt werden, wenn beides im Zusammenhang betrachtet wird.

UZ: In allen Wissenschaften steht die Anwendung moderner informationsverarbeitender Verfahren mit ganz obenan. Welches Bild widerspiegelte da der Kongreß für die Sprachwissenschaft?

Prof. Thiele: Ich denke, daß wir bei diesen Fragen noch am Anfang stehen. Ausgenommen vielleicht die Erfassung sprachlicher Daten und deren Auswertung nach bestimmten Prinzipien. Weltweit ist man zwar dabei, die Möglichkeiten der Computer für unsere Wissenschaft zu erschließen, aber trotzdem steckt die Computerlinguistik noch in den Kinderschuhen. Die Entwicklung freilich wird schnell voranschreiten und wir, die DDR-Linguisten, beteiligen uns natürlich daran.

Auch in der Sprachwissenschaft werden zunehmend die großen Möglichkeiten der modernen Verfahren der Informationsverarbeitung entdeckt. Foto: UZ/Archiv

UZ: Wie war das auf dem Kongreß, waren die Sprachwissenschaftler unter sich oder spielte auch dort interdisziplinäres Denken eine Rolle?

Prof. Thiele: Keine geringe, möchte ich sagen, denn schließlich muß auch die Linguistik den Blick über den Zaun wagen, und der Kongreß hat hierfür mannigfache Anregung gegeben. Das betrifft unter anderem die Zusammenarbeit von Semantik und kognitiver Psychologie, von Textlinguistik und Rezeptionsforschung, von Textlinguistik und Semiotik. Zusammenarbeit suchen wir aber auch zum Beispiel mit der Fremdsprachenmethodik, hier gibt es gerade in Leipzig eine gute Entwicklung, wie man eigentlich überhaupt sagen kann, hier wird der Notwendigkeit interdisziplinärer Arbeit Rechnung getragen, was aber nicht heißt, daß wir in nächster Zeit bei diesen Fragen nicht an Tempo zulegen müssen.

Hinzugefügt sei noch eine Bemerkung, die das eben Gesagte nicht einschränken, sondern, im Gegenteil, eher noch betonen soll: Eine interdisziplinäre Arbeit ist nur dann sinnvoll und für den jeweiligen Partner interessant, wenn die eigene Disziplin sich auf einem hohen Niveau befindet, wenn der eigene Forschungsgegenstand umfassend erkundet wird. Dies bedeutet, daß bei aller weiteren Sichtweise die Sprache selbst der primäre Forschungsgegenstand des Linguisten bleiben muß; andere Faktoren — etwa die Berücksichtigung der Kommunikationspartner — sind wichtig, aber der Zugang zu solchen Faktoren muß über die Sprache erfolgen.

UZ: Wer an einem solchen internationalen Kongreß teilnimmt, der will sicherlich auch etwas vorweisen können. Auf welche Leistungen und Ergebnisse konnten die Linguisten der Sektion TAS in Berlin verweisen?

Prof. Thiele: Am wichtigsten sind bestimmt die wissenschaftlichen Leistungen, die im Vorfeld des XIV. Internationalen Liguistenkongresses an unserer Sektion entstanden. Hier muß ich mich allerdings auf eine Auswahl beschränken. Zu nennen wäre zunächst die Studie „Zur Theorie und Methodologie der Linguistik", die unter der Herausgeberschaft von A. Neubert und R. Rusicka entstand und im Frühjahr verteidigt wurde, weiterhin die Bücher „Properties of English texts" von G. Graunstein und mir, das „Städtenamenbuch", an dem von unserer Sektion J. Schultheis und W. Wenzel beteiligt sind.

Nicht verschwiegen werden soll auch, daß an dem Kongreß rund 40 Wissenschaftler unserer Sektion teilnahmen. Dabei wurden 30 Beiträge von Angehörigen der Sektion TAS in den Sektionssitzungen sowie bei den Rundtischgesprächen bestritten. Beteiligt haben sich daran, und darauf sind wir durchaus etwas stolz, eine Reihe von Nachwuchswissenschaftlern.

UZ: Welche Ergebnisse und Anregungen brachte nun der Kongreß für die weitere wissenschaftliche Arbeit?

Prof. Thiele: Vier Überlegungen sind es vor allem, die durch diesen Kongreß angeregt oder verstärkt wurden. Erstens bestärkten uns die Diskussionen und Gespräche auf den Tagungen darin, daß an der KMU auch in Zukunft die Breite der linguistischen Forschung beibehalten werden muß, um im Gespräch zu bleiben. Zweitens kam die Anregung, daß an unserer Sektion den Fragen der historisch vergleichenden Sprachforschung noch größere Beachtung zu schenken ist. Drittens hat der Kongreß auch verdeutlicht, daß die geforderte Konzentration in der Forschung nicht dadurch zu erreichen ist, daß von bestimmten Forschungsthemen wieder Abstand genommen wird. Unseres Erachtens verlangt Konzentration in der Forschung ein neues Herangehen. Wir verstehen darunter zum Beispiel die durchgängige Bezugnahme aller Forschungsgruppen zu zentralen Fragen. Und viertens schließlich hat der Kongreß uns zu der Überlegung geführt, daß wir die Entwicklungskonzeption der Sektion mit den Hauptforschungsrichtungen noch klarer hinsichtlich des Anteils der einzelnen Philologien, der einzelnen Wissenschaftsbereiche in den zu erbringenden Leistungen aufschlüsseln müssen.

Wirtschaftsexperten im Dialog

Neue Wege in den Wirtschaftsbeziehungen zwischen Staaten unterschiedlicher Gesellschaftssysteme gesucht

Zum Thema „Neue Formen und Wege in den Wirtschaftsbeziehungen zwischen Staaten unterschiedlicher Gesellschaftssysteme" wurde das 4. Leipziger Weltwirtschaftsseminar durchgeführt. Mehr als 60 Wissenschaftler und Wirtschaftspraktiker aus 14 Ländern nahmen daran teil. Wie „UZ" bereits berichtete (Vgl. UZ/23), erfolgte unmittelbar vor Beginn des Seminars die Gründung des Interdisziplinären Zentrums für Internationale Wirtschaftsbeziehungen „Georg Mayer" an unserer Universität.

Die nüchterne Betrachtung des Standes und der Probleme der Ost-West-Wirtschaftsbeziehungen der ersten Hälfte der achtziger Jahre bot ausreichend Material zum Austausch von Standpunkten und Bewertungen. War doch zu konstatieren: verringertes Wachstum im Vergleich zum Welthandel, durch den Preisverfall für wichtige Welthandelswaren verursachte rückläufige Tendenzen im wertmäßigen Ausdruck des Außenhandels, bessere Bilanzierung von Ex- und Import zugunsten der sozialistischen Staaten, mangelnde Stabilität und warenstrukturell bedingte Schwierigkeiten, einseitige Maßnahmen des Verbots, der Diskriminierung, des Handels- und Technologieembargos und anderes.

Ungeachtet nicht zu übersehender Unterschiede in zahlreichen prinzipiellen Positionen dominierte das gemeinsame Suchen nach Alternativen, um künftigen Anforderungen Rechnung tragen zu können.

In seinem Referat widmete sich Prof. Dr. sc. G. Nötzold, Vorsitzender des Zentrums und Leiter des Wissenschaftsbereiches Weltwirtschaft an der Sektion Wirtschaftswissenschaften, insbesondere dem wissenschaftlich-technischen Fortschritt, durch den sich konkrete Anforderungen, Notwendigkeiten und Möglichkeiten für beiderseits vorteilhafte Beziehungen in differenzierten Formen und Methoden ergeben. Entscheidend sei, daß beide Partner ihre ökonomischen Interessen realisieren können, die technisch-technologischen Systeme und Lösungen wechselseitig adaptionsfähig sind und sich eine konstruktive Atmosphäre des Vertrauens herausbildet.

Mit den Entwicklungsperspektiven der intersystemaren Wirtschaftsbeziehungen beschäftigte sich Prof. Dr. P. Knirsch (Freie Universität, Berlin/West). Er untersuchte Ursachen der veränderten weltwirtschaftlichen Lage, wirtschafts- und handelspolitische Einflüsse und die von einem ungünstigen politischen Klima zwischen den unterschiedlichen Systemen ausgehenden Gefahren für die intersystemaren Wirtschaftsbeziehungen. Was die Grundeinstellung zu intensiveren gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen betrifft, ging Prof. Knirsch von zunehmenden Gemeinsamkeiten aus, betrachtete vollzogene institutionelle Änderungen als förderlich und wertete neue Formen in Gestalt von Kooperationen, Drittlandkooperation und Gemeinschaftsunternehmen als wichtige „ergänzende Möglichkeit" und Faktor der Stabilität.

Wichtige Erfahrungen außenwirtschaftlicher Beziehungen seines Unternehmens mit sozialistischen Staaten legte Direktor H. W. Büscher (Siemens AG, München) dar. Immerhin schloß sich die AG über 100 Kooperationsverträge mit Partnern aus den RGW-Ländern ab.

Dr. sc. S. Geopel, stellvertretender Generaldirektor des VEB Kombinat Polygraph „Werner Lamberz", stellte seinerseits im Referat das Kombinat sein Profil und seine Außenwirtschaftsbeziehungen vor, über die 90 Prozent der Produktion realisiert werden. Hohe Erneuerungsraten in der Fertigung, wissenschaftlich-technische Attraktivität und solide Geschäftstätigkeit sind wichtige Ansatzpunkte und zugleich Resultate der Einschaltung in die internationale Arbeitsteilung. Mit dem Ausbau von Direktbeziehungen zu sowjetischen Partnerbetrieben sowie differenzierten Formen industrieller und wissenschaftlich-technischer Zusammenarbeit zu Partnern aus nichtsozialistischen Staaten trägt das Kombinat Polygraph diesen Erfordernissen Rechnung und bemüht sich um die rasche Umsetzung modernster wissenschaftlich-technischer Ergebnisse.

Immer wieder stellten sich die Gesprächspartner die Frage: Was kann und muß verändert werden, um substantielle Verbesserungen der gegenseitigen Beziehungen zu erreichen? Notwendig sei die Weiterentwicklung des Systems multilateraler Beziehungen, um einen wirksameren Beitrag zur Lösung globaler Probleme leisten zu können (zum Beispiel Gesamteuropäisches Wirtschaftsforum, Umweltschutzstrategie, Reaktorsicherheitsprogramm für Kernkraftwerke).

Mit der Einladung zum 5. Weltwirtschaftsseminar 1988 in Leipzig zum Problem des Austausches von Technologien und Systemlösungen und zu Problemen des nichtmateriellen Exports endete das Seminar.

Lenin: „Angreifen und wir werden siegen!"

Rußland steht vor dem Sturm: Lenin fordert den bewaffneten Aufstand. Die Rote Garde wird mobilisiert. Die Kerenski-Regierung schwimmt gleichsam auf einer Eisscholle, die unter den Füßen wegtaut.

Die Bolschewiki auf dem Weg zum Roten Oktober

Eine UZ-Serie über interessante Episoden, Begegnungen und Ereignisse aus der Geschichte der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution

Alle Erfahrungen des Sommers 1917 lehrten, daß die Geduld der revolutionierten Massen mit der bolschewistischen Regierung zu Ende ist. Ihren Versprechungen glaubten sie nicht mehr. Streikende Arbeiter besetzten die Fabriken, verjagten die Direktoren und nahmen die Leitung der Betriebe in die eigenen Hände. Das entspracht der bolschewistischen Forderung: „Den Arbeitern die Kontrolle über die Produktion!". „Die Bauern begannen, gegen den Willen des Landwirtschaftsministers Gutsbesitzerland zu nehmen. An der gesamten Front erhob sich der Ruf nach der Sowjetmacht. Die Soldaten machten auf ihre Weise Frieden. Sie fuhren fort, ihre Vorgesetzten gewaltsam zu beseitigen. Ganz offen sprachen sie davon, bei Anbruch der kalten Jahreszeit nach Hause zu gehen. In der nationalen Befreiungsbewegung der unterdrückten Völker Rußlands wuchs der sich am Horizont anbahnenden Revolution eine gewaltige Kraftreserve. Die Bolschewisierung der Massen setzte sich fort in den nationalen Randgebieten. Innerhalb der Parteien der Menschewiki und Sozialrevolutionäre zeichnete sich ein politischer Differenzierungsprozeß ab. Trotz ihres Masseneinfluß nicht zu verkennen, arbeiteten linke Fraktionen dieser Parteien häufig mit den Bolschewiki zusammen. Die Provisorische Regierung war nicht mehr Herr der Lage. Am 12. Oktober schrieb Lenin seinen Artikel: „Die Krise ist herangereift".

Bereits am 29. September lagen dem Zentralkomitee der bolschewistischen Partei zwei Briefe vor, die der Führer der Revolution vom finnischen Helsingfors, wo er sich damals aufhielt, nach Petrograd geschickt hatte: „Die Bolschewiki müssen die Macht ergreifen" und „Marxismus und Aufstand". Nunmehr seien alle Voraussetzungen für den Sturz der Provisorischen Regierung gegeben, schrieb Lenin. Diesen günstigen Augenblick zu versäumen, betrachtete er als nie wieder gutzumachenden Fehler. Schiebe man den bewaffneten Aufstand hinaus, so werde sich der kampfbereiten Massen, die alle ihre Hoffnungen auf die Bolschewiki setzten, tiefe Enttäuschung bemächtigen. Die Folge sei der Sieg der Konterrevolution. Die Durchführung des Aufstandes bezeichnete er als strategische Kunst. Lenin skizzierte, wie an den entscheidenden Punkten der Hauptstadt überlegene bewaffnete revolutionäre Kräfte konzentriert werden müßten, um die Konterrevolution sofort in die Defensive zu drängen.

Am 20. Oktober kehrte Lenin auf Beschluß des Zentralkomitees auf der Lokomotive Nr. 293, die der Maschinist Hugo Jalawa fuhr, illegal aus seinem finnländischen Exil nach Petrograd zurück, um direkt in den Gang der Ereignisse einzugreifen. Im Arbeiterviertel Wyborger Seite tauchte er in der Serdobolskaja-Straße, Haus 1/92, in der Wohnung der bolschewistischen Deputierten des Petrograder Sowjets, Margarita Fofanowa, unter. Sie gehörte zu den Verbindungsleuten zwischen ihm und dem Zentralkomitee. Dort schrieb er auch eine Reihe weiterer Briefe und Artikel über die Vorbereitung des bewaffneten Aufstands. Am 23. Oktober gelangte Lenin unerkannt in den Smolny und nahm dort an einer Sitzung des Zentralkomitees teil. Seine These, den bewaffneten Aufstand unverzüglich auszulösen und die Regierung zu Fall zu bringen, begründete er in einem eingehenden Referat. Sinowjew und Kamenjew, deren Position sich auch Trotzki anschloß, opponierten. Sie behaupteten, daß ein sofortiges Losschlagen mit einem zu großen Risiko verbunden sei, und verlangten, bis zur Einberufung des II. Gesamtrussischen Sowjetkongresses abzuwarten. Das erschien Lenin als Verrat an der Revolution. Er warf ihnen „hysterischen Pessimismus" vor. Das Zentralkomitee erteilte allen Parteiorganisationen die Weisung, sich für die bewaffnete Erhebung bereit zu halten.

Die Bolschewiki arbeiteten fieberhaft an der direkten Vorbereitung des Aufstandes. Beim Petrograder Sowjet wurde als legales Organ ein Revolutionäres Militärkomitee gebildet, das ebenfalls seinen Sitz im Smolny hatte. Es fungierte als Stab des Aufstands. Von ihm gingen alle Befehle an die bewaffneten revolutionären Kräfte aus. Die Rote Garde wurde mobilisiert, neue Einheiten wurden aufgestellt. Sie waren die Stoßkraft der Revolution. In 62 Städten standen 200 000 Rotgardisten bereit, davon in der Hauptstadt 23 000 Mann. Von den Arbeitern der Rüstungsbetriebe wurden sie mit Waffen ausgerüstet. 150 000 Soldaten der Petrograder Garnison traten auf ihre Seite. Weitere Verstärkung kam von den 60 000 Matrosen der Baltischen Flotte, die in Kronstadt und Helsingfors stationiert waren und hinter den Bolschewiki standen. Kommissare des Komitees begaben sich zu allen Einheiten des Frontheeres und orientierten die Soldaten auf die Rolle, die sie während des Aufstandes spielen sollten, z. B. eventuelle Bewegungen noch regierungstreuer Truppen zu verhindern. Im Hinblick auf die Bedrohung Petrograds durch die Deutschen konnten viele Verfügungen des Komitees als Verteidigungsmaßnahmen getarnt werden. In einem Anfang November an Swerdlow gerichteten Brief, der Mitglied des Revolutionären Militärkomitees war, drängte Lenin auf Aktion: „Angreifen mit allen Kräften und wir werden in wenigen Tagen siegen!"

Natürlich entging es der Provisorischen Regierung nicht, daß der entscheidende Kampf um die Macht immer näher rückte. In Nachahmung der Taktik Kornilows begann sie, rings um Petrograd und Moskau Truppen zu konzentrieren, in die sie noch Vertrauen zu haben glaubte. Sonderbataillone aus Kulakensöhnen wurden zusammengestellt, die der Konterrevolution als Stoßbrigaden dienen sollten. Auf der Kabinettssitzung vom 30. Oktober, die sich speziell mit dem Thema „Kampf gegen die Bolschewiki" beschäftigte, erklärte Kerenski prahlerisch: „Ich verfüge über mehr Kräfte als nötig sind. Sie werden endgültig zerdrückt werden." Tatsächlich aber schwamm seine Regierung gleichsam auf einer Eisscholle, die ihr unter den Füßen wegtaute.

Prof. Dr. JOACHIM KUHLES

Am Vorabend der Oktoberrevolution: Militärische Ausbildung neuer Einheiten der Roten Garden.